

## Sursum corda – Die Herzen in die Höhe

Predigt über Jes 40,26–31  
im Semestereröffnungsgottesdienst am 23. Oktober 2007

Von Hellmut Zschoch

<sup>26</sup> *Hebt eure Augen in die Höhe und seht! Wer hat dies geschaffen? Er führt ihr Heer vollzählig heraus und ruft sie alle mit Namen; seine Macht und starke Kraft ist so groß, daß nicht eins von ihnen fehlt.*

<sup>27</sup> *Warum sprichst du denn, Jakob, und du, Israel, sagst: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen, und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“?*

<sup>28</sup> *Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.*

<sup>29</sup> *Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden.*

<sup>30</sup> *Männer werden müde und matt, und Jünglinge straucheln und fallen;*

<sup>31</sup> *aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.*

Liebe Hochschulgemeinde!

„Hebt eure Augen in die Höhe“ – „Sursum corda – die Herzen in die Höhe“

Es geht um Bewegung, Bewegung der Herzen, Bewegung der Augen, Bewegung des ganzen Menschen mit Leib und Geist, mit Verstand und allen Sinnen. Das könnte eine Definition von Religion sein – wie mir scheint, eine Definition, die der jüdisch-christlichen Glaubensgeschichte entspricht: Die Religion ist Bewegung nach oben. Und das „nach oben“ ist dabei unsere dreidimensionale Metapher dafür, daß es um ein Überschreiten unserer ausgemessenen Dimensionen geht. Wer sich auf eine solche Bewegung einläßt, bleibt jedenfalls nicht bei sich. Und der sucht auch nicht, mindestens nicht zuerst, Ruhe – sei es im Hier und Jetzt, sei es im eigenen Herzen, in der eigenen Seele – was ja eine andere Definition von Religion sein könnte ...

Religion versetzt in Bewegung: Das vergegenwärtigt für mich die Skulptur von Gertrude Reum auf dem Gelände unseres Theologischen Zentrums, auf dem Berg, den wir gerne augenzwinkernd den Heiligen Berg nennen. Ich habe vom ersten Moment an diese Skulptur mit der Empfindung von Bewegung verbunden und habe mich gefreut über die künstlerisch

gestaltete Dynamik, die da bei uns Einzug gehalten hat. Dieser Ort ist ja der Religion gewidmet, der christlichen Botschaft, genauer gesagt: dem Nachdenken in dieser Botschaft, der Theologie in der Tradition der Reformation, der Verantwortung für Reden und Handeln unserer evangelischen Kirche und der weltweiten Christenheit, der Sorge für Welt und Mensch in der Gemeinschaft aller Menschen guten Willens. Dieser Ort steht also für eine Bewegung, in der Glauben, Denken und Handeln zusammenfinden sollen. Er steht auch dafür, daß die Arbeit des Lehrens, Lernens und Forschens kein Selbstzweck ist, sondern etwas ausrichten, etwas bewegen soll. Daß eine Bewegung in die Horizontale von Stadt, Land und Welt gelingt, setzt dabei voraus, daß die Bewegung „in die Höhe“ nicht ins Stocken gerät. Denn da fließt die Energie, die dann auch ausstrahlen kann und muß.

An nichts Geringeres als an diese Grundbewegung unseres Arbeitens und Lebens in der Kirchlichen Hochschule und im Theologischen Zentrum erinnert die Skulptur „Sursum corda“, so wie ich sie sehe. An die Bewegung, zu der die Worte aus dem Jesajabuch, die wir gehört haben, auf ihre Weise einladen: „Hebt eure Augen in die Höhe“. Und die wir im Eingangpsalm nachvollzogen haben: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen ...“.

Unser Kunstwerk läßt mich einige Momente dieser Bewegung wahrnehmen. Ich deute sie in groben Strichen an – denn jede und jeder hier wird selber weiterdenken und seine eigene Bewegung in der Begegnung mit der Skulptur finden können.

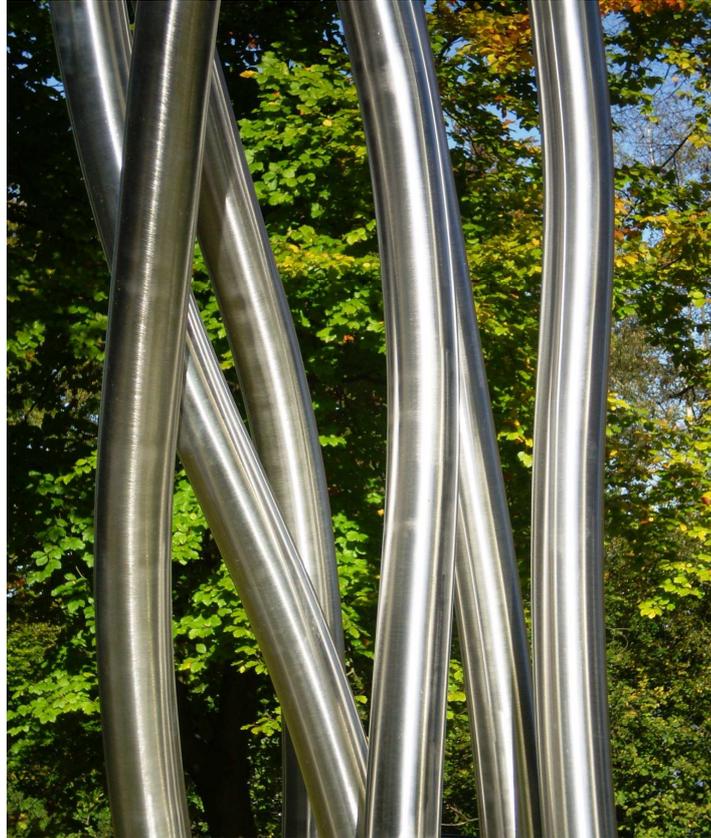


*1. Die Bewegung kommt aus dem Stand.* Es ist mir wichtig, daß die Elemente der Skulptur fest im Boden verankert sind. Da ist keine Bewegung, die aus dem Nichts kommt. Da findet sich kein schwereloses Schweben. Sondern da geht es aufwärts von unten an. Fest ruht die bewegte Skulptur auf dem Boden.

Das erinnert mich daran, daß die Bewegung zu Gott hin, die die christliche Botschaft im Blick hat, ihre Bodenhaftung nicht loswerden kann, sie auch nicht verlieren darf. Wir lesen auch das bei Jesaja: Er richtet den Blick zum einen auf die Schöpfung und den in ihr erkennbaren Schöpfer: „Seht! Wer hat das alles geschaffen?“ Doch sogleich verweist er dann auf die Alltagserfahrung der Abwesenheit Gottes: „Mein Weg ist dem Herrn verborgen“. Er wendet sich ausdrücklich an Menschen, die müde sind und scheitern. Solche Menschen, die zwischen Glauben und Verzweiflung hängen, in der Normalität ihres Lebens, läßt der Prophet zur Bewegung auf Gott hin ein. Menschen, die ihre Welt wachen Auges wahrnehmen, die sich an ihr freuen und unter ihr leiden, die an ihre Grenzen kommen. Da sind nicht Leute angesprochen, die aus der Realität aussteigen oder fliehen

wollen, sondern Menschen, die sich ihr mit Leib und Seele stellen.

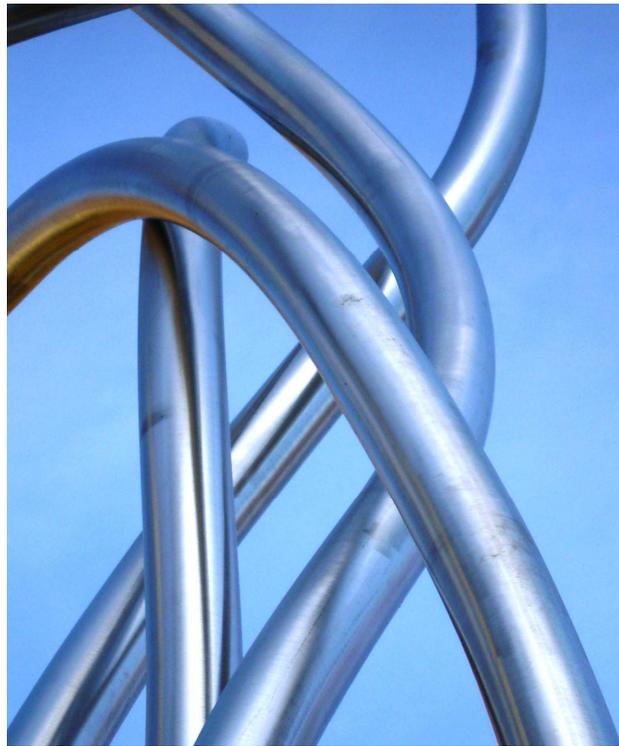
Theologinnen und Theologen sollen solche Leute sein. Ja, die Herzen in die Höhe – aber die Füße fest auf dem Boden!



*2. Die Bewegung kommuniziert.* Was aus dem Fundament aufsteigt, ist kein einzelnes Element, aber auch keine Masse, deren Bestandteile ununterschieden miteinander verschmolzen wären. Da sind die einzelnen Stäbe, jeder individuell gestaltet, jeder in seiner Weise einzigartig – und doch miteinander verwandt und aufeinander bezogen. Die Bewegung entsteht durch die Kommunikation der einzelnen Elemente, die aufeinander zugehen, ein Stück parallel verlaufen, sich entfernen, sich überkreuzen und auf im einzelnen ganz verschiedenen Wegen doch eine gemeinsame Richtung einhalten, die nach oben.

Ich nehme das wahr als ein Gleichnis der Lebensbewegung auf Gott zu: Glaube ist etwas sehr Persönliches, aber keine einsame Entscheidung. Wer

die Dimension des ganz anderen entdeckt, wer sein Herz in die Höhe wandern läßt, bewegt sich mit andern. Nicht so, daß er in einer Masse untergeht und unerkennbar wird, sondern als erkennbares Individuum unter anderen Individuen. Christsein ist nicht uniform. Vom Neuen Testament an gibt es verschiedene Glaubensbewegungen, manchmal so verschieden, daß man irre daran werden kann, ob wirklich alle in die gleiche Richtung streben. Ich meine nicht nur die Kirchen und Konfessionen, ich meine auch die individuellen Differenzen in der Art und Weise, christlichen Glauben zu verstehen und zu leben, wie wir sie auch in der übersichtlichen Welt unseres Berges spüren. Daran lasse ich mich gerne durch die Stäbe unserer Skulptur erinnern: jede und jeder lebt den Glauben persönlich, authentisch, unverwechselbar, hat eine eigene Bewegung und einen eigenen Schwung – und zugleich bilden die Einzelbewegungen ein ganzes, ja sie helfen einander, die Richtung zu halten.



3. *Die Bewegung hat ihr eigenes Maß.* Ich bin sehr froh, daß unsere Skulptur nicht aus lauter geraden Stangen besteht. Daß ich da keine gerichteten Strahlen sehe, die geradlinig ihr Ziel erreichen. Statt dessen sehe ich weiche Linien, krumme Bögen, Umwege, Formen, die bei jedem Element anders sind. Und doch kommen sie am Ende alle ungefähr auf der gleichen Höhe an. Die Herzen werden nicht in die Höhe gejagt, sondern jedes Herz mag sich in seinem eigenen Tempo bewegen, braucht seine eigenen Haltepunkte und Kurven. Glaubensbewegungen, denke ich mir dabei, bewegen sich kaum jemals auf gerader Linie, haben ihre individuelle Geschwindigkeit, ihre eigenen Mittel. Es ist mir wichtig, daß die geschwungenen, die krummen Wege ihr Recht haben. Und auch die, die nur zaghaft beginnen, die sich nur eine anfängliche Bewegung zutrauen, die mit einem Mann aus der Jesusgeschichte stammeln „Ich glaube, hilf meinem Unglauben“ (Mk 9,24). Es geht nicht um Perfektion, auch nicht um den Stolz auf ein grandioses Glaubensleben. Sondern es geht um eine Bewegung, die man fast übersehen könnte –und die doch da ist und die zu etwas wird, zu etwas wächst. Auch daran erinnert mich unsere Skulptur: an eine Glaubensbewegung mit menschlichem Maß und ohne Pathos.



4. *Unsere Bewegung antwortet.* Unsere Skulptur hat ein Ende. Sie visiert den Himmel an, aber sie erreicht ihn nicht. Natürlich nicht, denn sie ist ein Kunstwerk mit menschlichem Maß und kein Turmbau zu Babel. Man könnte sich aber vorstellen, wie die Linien weitergehen, immer weiter in die Höhe, bis sie sich verlieren im Unsichtbaren. Viel lieber noch stelle ich mir vor, daß sie sich nicht einfach im Nichts auflösen, sondern daß sie in der Höhe ihr Ziel

finden, ein Gegenüber, das Gegenüber, das wir Gott nennen. Und daß sich herausstellt, daß die ganze Bewegung nach oben ihre Energie immer schon von diesem Ziel in der Höhe bezogen hat.

Wenn ich die Bewegung in die Höhe nachvollziehe, wird mir klar: Meine Bewegung in die Höhe geht von oben aus, fängt dort an, wo ich hin will. Jesus spricht nach dem Johannesevangelium von einer Bewegung des Ziehens und Gezogenwerdens: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater“ (Joh 6,44). „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Die Bewegung in die Höhe hängt an dem Gegenüber in der Höhe, von dem wir glauben, daß er seine Menschen in Liebe zu sich hinbewegen will – und sei es auf seltsamen und verschlungenen Wegen. Es mag sein, daß wir gar nicht wissen, wohin es geht, und erstaunt feststellen, daß unsere Lebensbewegung ja doch in ungeahnte Dimensionen führt.

So hat die Bewegung nach oben gar nichts Angestregtes und ist auch nicht nur etwas für religiöse Sonderbegabungen. Ich mag mir gerne vorstellen, daß die Elemente unserer Skulptur wie von unsichtbaren Kräften sanft und unwiderstehlich in die Höhe gezogen werden – und daraus sowohl ihre Stabilität wie ihre Dynamik beziehen – und daß es genau so unseren Herzen gehen kann. Und daß wir vom sanften Wehen des Geistes Gottes in Schwingungen versetzt werden, so wie der Wind es mit den Metallstäben macht – aber das sieht man nur, wenn man ausdauernd und genau hinschaut.

Das ist die Bewegung, die Energie aus der Höhe, von der auch Jesaja spricht: „Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler“. Diesen Zuspruch, diese Ermutigung zur freien Bewegung des Lebens, gerade an den möchte ich mich von unserem Kunstwerk erinnern lassen. Und möchte mich mit ihm ausstrecken, möchte die Bewegung spüren, die mich in die Höhe trägt.



5. *Die Bewegung hat eine Mitte.* So fein und elegant die einzelnen Elemente in die Höhe streben, so deutlich bilden sie doch ein ganzes, werden sie unsichtbar zusammengehalten in einer Einheit. Man entdeckt diese Einheit besonders gut, wenn man die Perspektive wechselt – aus der Froschperspektive: Wenn man von unten in die Höhe schaut, dann sieht man die Stäbe so, als wären sie miteinander verbunden.

Ich finde hier das Zeichen des Kreuzes. Das mag ein Zufall sein, mag auch einer allzeit bereiten berufsbedingten Phantasie zuzuschreiben sein. Es ist mir aber doch ein schönes Zeichen. Denn ich finde das Kreuz hier nicht als ein eindeutiges religiöses Symbol, das mich anspringt, das sich mir aufdrängt. Sondern als ein Zeichen, das entdeckt werden kann, wenn man hinsieht, wenn man sich bewegt, wenn man die Perspektive wechselt. So ist es, denke ich, auch mit unserem Glauben und Leben in Beziehung auf Gott: Im Kreuz hat diese Lebensbewegung ihr Zentrum, im Kreuz, wo Gott und Mensch, Leben und Tod, Hohes und Tiefes, einander begegnen und

durchdringen. Wenn unsere Bewegung nicht weiter kommt als zum Kreuz, zum Kreuz des Gottessohnes, das uns wieder begegnet im Kreuz der eigenen Lebenstiefen und im Kreuz der Entrechteten, Gequälten und Verletzten unserer Welt, wenn unsere Bewegung nur soweit gelangt – dann sind unsere Herzen schon in der Höhe, denn genau dort begegnen sie dem Herzen Gottes.

Sursum corda – die Herzen in die Höhe! Die Antwort in der Liturgie lautet: Wir erheben sie zum Herren. Es wäre schön, wenn das Kunstwerk, das nun die Aufforderung im Namen führt, uns ermuntert, diese Antwort zu geben: mit unserem Denken und Reden, mit unserem Arbeiten und Leben, jede und jeder an seinem Ort.

Amen.